

schichtlichen Neubeginn“ auf dem Gebiet der Universitätsgeschichte auseinanderzusetzen, konnte und wollte man doch nicht einfach die Konzeptionen älterer Darstellungen übernehmen, obgleich die Arbeiten von H. Keussen immer noch zum „unerläßlichen Fundament“ jeder seriösen Beschäftigung mit der älteren Kölner Universität gehörten. Durch die geschickte Verknüpfung von prosopographischen, sozial-, wirtschafts-, wissenschafts- und verfassungsgeschichtlichen Gesichtspunkten ist ein umfassendes und auf einer reichen Quellen- und Literaturbasis (mehr als 1500 Titel) beruhendes Werk entstanden. Immer wieder weist M. auch auf Felder hin, die einer intensiveren Erforschung bedürfen, oder es werden alte Resultate einer erneuten Überprüfung empfohlen, wie etwa die Rolle des Nominalismus in der Anfangszeit der Universität. Nach den einleitenden Abschnitten über die ma. Universität (S. 1–40) und die Kölner Generalstudien (S. 41–51) wendet sich M. in einem Übersichtskapitel der allg. Geschichte der Kölner Universität zu (S. 52–112), die als Gründung der Kölner Bürgerschaft mit dem Stiftungsbrief Urbans VI. vom 21. Mai 1388 und der am 9. Januar 1389 durch immerhin 19 Magister vorgenommenen Wahl des ersten Rektors ihren Anfang nahm. Die Universität genoß päpstliches Wohlwollen, wurden doch bis 1425 insgesamt sechs Rotuli nach Rom geschickt. Bei der Finanzierung des Lehrkörpers beteiligte sich sehr schnell auch die Stadt in Form ‚städtischer‘ Professuren. Dem Leser eröffnen sich auch interessante Einblicke in verschiedene Professorenbibliotheken, deren berühmteste die 635 Bände umfassende Sammlung des von 1399–1435 lehrenden Mediziners Amplonius Ratink ist, und in die verhältnismäßig reich ausgestatteten Artisten- und Bursenbibliotheken. Meuthens Interpretation des reichen Matrikelmaterials liefert auch dem sich in der quantitativen Methode weniger heimisch Fühlenden Erkenntnisse bezüglich Studentenzahlen, Frequentierungsschüben und Herkunftsräumen der Universitätsbesucher. Köln entwickelte sich im 15. Jh. zu einer Massenuniversität. Nachhaltig geprägt wurde die Universität durch das Bursenwesen. Die Institution der Bursen, als „Großinvestition spätmittelalterlicher Professoren-Unternehmer“ brachte mit ihrer „quasi-klösterlichen Ordnung“ einen nicht zu unterschätzenden pädagogisch-didaktischen Disziplinierungsschub und vermochte bis zur Mitte des 15. Jh. den Lehrbetrieb aus der studentenstarken Artistenfakultät zu sich hinüberzuziehen. Die beiden berühmtesten unter den sechs Bursen waren die von Heinrich von Gorkum eröffnete und nach seinen Nachfolgern Gerhard und Lambert de Monte benannte Montanerburse und die in den 1420er Jahren von Heymericus de Campo stark geförderte Laurentianerburse. S. 113–169 werden die einzelnen Fakultäten bis zur Mitte des 16. Jh. auf ihre Studiengänge, Lehrmittel, Abschlüsse etc. hin untersucht. Ein weiteres Kapitel (S. 170–202) ist der Kölner Scholastik gewidmet. Trotz der allgemein feststellbaren Stagnationsphase, in der sich die Philosophie im 15. Jh. befand, kommt der Kölner Scholastik in ihrer spezifischen Ausformung des Wegestreits zumindest im deutschen Raum „wissenschaftsgeschichtliche Bedeutung“ zu. Mit dem Thomisten Heinrich von Gorkum gelang der *via antiqua* zu Beginn der 1420er Jahre der Durchbruch und die nominalistische Denk- und Lehrrichtung der *via moderna* wurde, trotz eines kurfürstlichen Interventionsversuches von 1425, fast vollständig verdrängt. Das Bemühen der Thomisten um eine umfassende Kommentierung der ‚Summa‘ des Aquinaten und eine schul- und unterrichtsgerechte Darlegung der aristotelischen Werke in der tho-